

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 17.

Solothurn, 23. April. 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 17: Frühlingsklänge. — Gott im Herzen. (Gedicht.) — Laune und Mißstimmung. — Samenkörner. — Wo fehlt es? — Allein. (Gedicht.) — Charitatives. — Um dieses Trübels willen. — Mgr. Vincenzo Moso †. — Die Gutsfrau. — Nutzen des Hausgartens. — Zum Tode vereint. (Fortsetzung.) — Küche. — Lampenschirme. — Umschlag: Fürs Haus. — Öffentlicher Sprechsaal. — Ärztlicher Sprechsaal. — Verschiedenes. — Inzerate.

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

**Fischen, Wildpret, Geflügel,
 Delikatessen etc.**

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217⁵³



Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte Uhren, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer
 Luzern 16
 bei der Hofkirche

H4260Lz 197

Anstandsregeln!

Nach den Grundsätzen des Christentums.
 128 Seiten. Halbleinenband. Preis 75 Ets.
Baden A. Doppler,
 (St. Margau). 88^o Buchhandlung.

? Ist es Zufall oder nicht?

Jedenfalls aber Tatsache, daß Herr Karl Huber in Zürich von seinem langjährigen **Nervens- und Magenleiden** durch die briefliche Behandlung ohne Berufsstörung vollständig und dauernd in 4 Wochen geheilt wurde. Durch 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz)
 Dr. med. Emil Kahler.

Jedermann verlange Gratisbrochure franko und verschlossen.

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Gähle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Holzschnitt	" 2. 50
" " Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	" 3. 50

Süßes Haus.

Schmerzende Hühneraugen zu stillen. Man legt in Essig getränktes Brot über Nacht auf die Stelle, oder zerquetschte Zwiebeln werden mit leinenem Streifen darauf gebunden. Nachdem die Prozedur etwa 5 bis 6 Mal wiederholt wurde, kann das Hühnerauge beseitigt werden. Auch für harte Haut oder brennende Füße durch vieles Laufen ist letztangegebene Art ein gutes Mittel. S. S.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 15. Könnte mir eine werthe Leserin der Frauenzeitung ein erprobtes Mittel für die schmerzhaften Frostbeulen nennen? Ich wäre ihr zu großem Danke verpflichtet, da ich schon viele Mittel, aber leider ohne Erfolg, angewendet habe. Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 15. Ihrem Zweck dürfte dienen das inhaltsreiche Buch von G. Pirkl. Festguirlanden, 312 Seiten, gebunden. Preis Fr. 2.50. Zu beziehen bei A. Doppler, Buchhandlung, Baden, St. Margau.

Auf Frage 14. Verlangen Sie Prospekte über Pension Wisi-fluh ob Bignau. Die Höhe ist 946 Meter über Meer. Es ist eine kleinere, aber gute Pension, in sehr geschützter Lage, mit viel Wald, wunder schöner Aussicht, Ihren Anforderungen ganz entsprechend. Eine Abonnentin.



Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 12. Eine Frau in den 50er Jahren leidet schon längere Zeit an heftiger Müdigkeit in den Beinen und besonders in den Knien und Fußwurzeln und bittet dringend um einen guten Rat.

Frage 15. Bitte um ein unschädliches Mittel gegen habituelle Verstopfung. Obst wird wegen verurachendem Magenweh nicht vertragen. Herzlichen Dank. S. S.



Verschiedenes.

Fünf Millionen Dollars für Lebensretter. Eine Wohltätigkeitsstiftung großen Stils geht wieder von Carnegie, dem bekannten amerikanischen Milliardär, aus. Nach einer Meldung aus Pittsburg hat Carnegie einen Fonds von fünf Millionen Dollars gestiftet, der bestimmt ist, für die Hinterbliebenen von solchen Personen, die bei Rettung von Menschen aus Lebensgefahr das Leben eingebüßt haben, und für die Lebensretter selbst, die Verletzungen erlitten haben. Der Fonds findet Anwendung bei Lebensrettungen in den Vereinigten Staaten, in Kanada und in den Gewässern dieser beiden Staaten.

Der böse Finger des Herrn Abgeordneten. Viel belacht wird in sächsischen Landtagskreisen ein Scherz, der einen bekannten, liebenswürdigen und sehr reichen Veteranen der Ständekammer betrifft. Der alte Herr zog sich eine kleine Verletzung an einem Finger zu. Zu seinem Hausarzt zu gehen war ihm zu umständlich, und so fragte er einen medizinischen Landtagskollegen, was er mit dem Finger tun solle. Dieser bestrich die Verletzung eingehend und verordnete Seifenbäder. Zu seinem größten Erstaunen erhielt nun der Verletzte am nächsten Tage von dem Kollegen in aller Form eine Liquidation über 10 Mark für eine „ärztliche Konsultation“. Vertraulich fragte er seinen Kammernachbar, einen Juristen,

wie er sich einer so ganz ungewohnten Forderung gegenüber verhalten sollte. Dieser meinte, die Forderung sei allerdings etwas eigentümlich, aber wenn es wirklich zu einer gerichtlichen Entscheidung komme, werde er wohl zahlen müssen, also besser gleich als später! Zu seiner noch größeren Verwunderung erhielt der Wißbegierige nun von seinem zweiten Berater ebenfalls eine Liquidation über 10 Mark für „eine juristische Beratung“. Das ging dem alten Herrn denn doch über die Hut, und er beklagte sich bei anderen Kollegen über diese Unkollegialität. Diese nahmen aber die Sache „sehr ernst“ und brachten sie vor die sogenannte „Sechste Kommission“, das ist jenes Behmgericht, welches über alle persönlichen Verhältnisse der Landtagskollegen zu befinden hat. Der Urteilspruch dieses Gerichtshofes ging nun aber, wie die „Dresdener Nachrichten“ verraten, zum allergrößten Erstaunen des alten Herrn dahin, daß er „wegen unkollegialischer Vorenthaltung vollberechtigter Forderungen“ einen — Korb Champagner zu zahlen habe.

Das höchstgelegene Grab. In London starb vor einiger Zeit der berühmte Hochtourist Wilson Everitt. Ueber hundert Gipfel mit einer Gesamthöhe von 3,019,500 Fuß rühmte er sich erstiegen zu haben, und sein oft ausgesprochener Wunsch war, auf einem seiner geliebten Berggipfel zu sterben und dort begraben zu werden. Der erste Teil seines Wunsches ging nicht in Erfüllung, für die Ausführung des zweiten sorgte er indes selbst. Als sein Testament eröffnet wurde, fand sich darin die letztwillige Verfügung, daß sein Körper in einem Krematorium verbrannt, die Asche aber auf dem Pico de Orizaba im Staate Veracruz in Mexiko oberhalb der Schneegrenze begraben werden sollte. Der Pico de Orizaba ist einer der imposantesten Berge der Erde und der höchste in Zentralamerika. Seine Höhe beträgt 18,420 Fuß und seine Schneegrenze liegt 14,164 Fuß hoch. Dicht unter dem Gipfel sprengte man eine Gruft in den Felsen, legte die Aschenurne hinein und wälzte einen mächtigen Steinblock darüber. Everitts Grab ist somit wohl das höchstgelegene der Erde.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Margau)

GALACTINA ^{Kinder-}
Milchmehl
besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch
Unübertroffen 98
Man hüte sich vor Nachahmungen

Gegen Appetitlosigkeit, Blutarmut (Bleichsucht, Anaemie), Nervenschwäche (Neurasthenie) und deren Folgen, wie Mattigkeit, Schwindelanfälle, allgemeine Schwäche, ist der blutbildende und nervenstärkende „St. Urs-Wein“ das Beste; erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apothek“ in Solothurn. Versand franco gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Wein“. 99

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Markte beizulegen.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettizeile oder deren Raum.

N^o 17.

Solothurn, 23. April 1904.

4. Jahrgang.

Frühlingsflänge.

Von einer Abonnentin.

Wälder knospen, Wiesen grünen,
 Neues Leben bringt hervor;
 Auch das Gräschen auf den Dünen
 Streckt sein Händlein froh empor.
 An den Bächen, an den Quellen
 Tanzen Mücken hier und dort,
 Fische hüpfen auf den Wellen,
 Schwalben segeln drüber fort.
 Alles webet, schwebet, ringt,
 Freut sich, schwingt sich, jauchzt und singt:
 Auf gen Himmel, auf gen Himmel.
 Hoffmann von Fallersleben.

I.

Lebensfreude, Lust und Wonne, frischer Mut und Kraft, frohe Lieder, Laub und Blüten, all dies hat der Lenz gebracht. Sein Zauberfinger hat ein neues Eden uns erschlossen und wonnetrunken Luftwandeln wir durch Blumenauen. Voll Entzücken ruhen unsere Blicke auf den Wunderwerken der wieder erwachten Natur und ihrem Prunkgewande. Doch höher noch erhebt sich des Menschen Geist. Voll Sehnsucht und Verlangen schwingt er sich empor zu jenen lichten Höhen, bis zum Urquell aller erschaffenen Schönheit und anbetend preist er Gottes unerforschliche Weisheit und ewige Vatergüte, die sich selbst im Kleinsten so herrlich bekundet.

Ja, groß ist der Herr in all seinen Werken, im unscheinbaren Saatforn nicht weniger als in der fruchtbehangenen, hochragenden Palme, im glitzernden Tautropfen wie im freischwebenden Sonnenball, in den mikroskopischen Lebensformen gleich wie in den höchstentwickelten Lebenswesen, im leblosen Erz und Gestein wie im wuchtigen Donnerschlage und zischenden Blitzstrahl. Dort, wie hier finden wir Zeugen seiner Herrlichkeit, Macht und Größe.

II.

Blumengruß.

Blumen, freundliche Kinderchen ihr,
 Wie liebt euch die Erde so warm!
 Wohl seid ihr der Mutter lieblichste Bier,
 Drum trägt sie euch schützend im Arm.
 L. Kellner.

Zu allen Zeiten haben sinnige Naturfreunde ihr lebhaftes Interesse der heimischen und eingebürgerten Flora zugewandt und die Blumen zum besondern Gegenstande eifrigen Studiums gemacht. Das stille Blühen derselben, die große Mannigfaltigkeit ihrer Formen und Farben, die Verschiedenheit ihres Charakters, die süßen, schmeichelnden Düfte, wie die ernste Symbolik und die in vielen Blumen verborgenen, wunderbaren Heilkräfte bieten dem Forscher ein weites, dankbares Feld und des Unregenden in reicher Fülle.

Blumen streut der Allgütige auf unsere Pilgerpfade, damit wir Aug' und Herz daran erquicken und bei ihrem Anblicke die Schönheit jenes Heiligums ahnen und hoffen, wo unverwelkliche Blüten im Strahlenglanze der Unsterblichkeit leuchten. Blumen sind freundliche Lehrer. Ein jedes Blümlein lehret mich: „Groß ist Gott, wie klein bin ich!“ Ein jedes Wiesenblümchen spricht: „Vergiß des lieben Gottes nicht!“ Die süßen Wohlgerüche, die in aller Morgenfrühe den Blumentelchen entsteigen, sie mahnen in ihrer zarten Weise: „Berrichte stets ein fromm Gebet, bevor Du an die Arbeit gehst!“ Und wie sich das Blümchen kehret zum Licht, so wende zu Gott oft Dein Angesicht! Jedwedes Blümchen ist zufrieden mit seinem Standort, seiner Stellung und seinem Lose in der Welt, es blüht und duftet zu des Höchsten Ruhm und Preis. So Menschenkind, tue auch Du treulich Deine Pflicht an dem Posten, auf den die Vorsehung Dich berufen hat und wirke still und freudig, bis auch Deine Feierstunde schlägt.

Wie schön sind doch die Blumen! Ist selbst ein König Salomon in Seide und Purpur nicht so schön gekleidet, wie

eine von ihnen! Sieh nur das sinnige Veilchen, das zarte Schneeglöcklein, das liebe Vergißmeinnicht, das freundliche Maßlieb, die sammetweiße Aurikel, die goldene Viole, die schneeweiße Lilie, die herrliche Tulpe, der seidene Mohn, die feurige Nelke, die farbensatte Rose und wie sie alle, alle heißen. Ein Wunder des Schöpfergeistes ist das kleinste Blümchen. Besieh' Dir einmal unter der Loupe seine einzelnen Teile. Wie das flimmert, gleich Edelstein! Wie das leuchtet, gleich Firnenglühn! Mit peinlichster Regelmäßigkeit und wohl bedacht hat der Schöpfer das Kleinste im Kleinen vollbracht. Manche Blumen verbinden mit den äußern Reizen großen innern Wert; andere können sich wohl des ersten Vorzuges rühmen, entbehren aber des zweiten, und wieder andere verbergen unter einem unscheinbaren, schlichten Kleide eine vornehm edle Blumenesele. Welche Art ist Dir, freundliche Leserin, geistesverwandt? Die Blumen sind unsere Lieblinge. Das Kind liebt sie vor allem. Sobald es ein Blümlein erspäht, greift es mit seinem kleinen Händchen darnach, um es zu pflücken. „Kind und Blume fügt sich lieblich,“ sagt der Dichter, „eine Blume ist das Kind, schüß' es Gott vor Frost und Wind!“ Man erzählt von einer Mutter, daß sie ihrem kleinen Knaben als liebstes Spielzeug Blumen reichte, und der sinnige Knabe begegnet uns später als der berühmte Naturforscher Linné. Freundliche Schüler bieten ihren Lehrern frische Blumen zum Gruße. Wohlerzogene Kinder erfreuen mit einer Blumengabe die lieben Eltern zur frohen Namensfeier. Der Spaziergänger sammelt auf seinem Wege einen duftigen Strauß, das traute Heim damit zu schmücken. Mit Blumen bekränzt naht die festliche Kinderschar an ihrem Ehren- und Freudentage dem Tische des Herrn. Der glücklichen Braut slicht man Blumen in die blonden Locken, ehe sie zum Traualtar schreitet. Auch die Gefühle der Liebe, des Dankes, der Verehrung pflegen sich gerne in zarter Blumenbesuche zu äußern. Blumen sprechen ganz vornehmlich die Sprache des Herzens. Und wie sehnt sich der Kranke im dumpfen Stübchen nach dem ersten Frühlingsblümchen! Mit ihm halten neues Hoffen, frischer Lebensmut ihren Einzug in die von Leiden umdüsterte Seele. Wenn dann des Sommers letzte Blumen schwinden, wem bringen sie den Abschiedsgruß? Liebevoll neigen sie sich herab auf die stille Ruhestätte unserer lieben Heimgegangenen, Zeugnis ablegend, daß Liebe und Treue Tod und Grab überdauern. Und gleich wie die holden Blumen welken, um nach kurzer Winternacht neu zu erstehen, also wird auch die Gottesaat dem Auferstehungstage entgegenschlummern. Oftern wird es auch für sie einmal.

Uebersaus anziehend sind die Blumenlegenden der heiligen Dorothea und Elisabeth, denen duftende Rosen aus dem Himmelsgarten als Tugendpreis gesendet wurden. Blumen würdigt man, selbst die Wohnung des Allerhöchsten und Bild und Altar der Gottesbraut zu zieren, die „als Lilie unter Dornen“ blüht und als „geistliche Rose“ den Himmel und die Erde entzückt. So sind die Blumen stetsfort mit unserem Leben verwoben und zu allen Zeiten, bei allen Anlässen werden sie zu Ehren gezogen, in Liedern besungen und verherrlicht.

Blumen freundlichen Kinderchen gleich,
Froh küssen euch Quellen den Fuß,
Und Vöglein tändelnd durch Waldesgesträuch,
Sie bringen in Liedern den Gruß.
Vor allen der Mensch mit der fühlenden Brust,
In stiller Luft,
Begrüßet euch Lieblichen wieder,
Euch weihend die schönsten der Lieder.

L. Kellner.

(Fortsetzung folgt.)



Gott im Herzen.

Wenn wir Gott im Herzen haben —
D vor diesen Himmelstwonnen
Sind der Erde goldne Gaben
Alles Glück ins Nichts zerronnen.

Mögen alle Ström' und Seen
Starren unter Winters Joch,
Drinne Tenzesklüfte wehen,
Quellen rauschen immer noch.

Mag der Himmel auch verdunkeln
Wilder Stürme Wolkennacht,
In dem reinen Herzen funkeln
Tichte Sterne voller Pracht.

Mögen aller Vöglein Nieder
Trüb und traurig auch verklingen,
Drinne hallt das Echo wieder
Von der lieben Engel Singen.

Wer kann andres Glück gewinnen,
Das von ferne diesem gleich:
Gott der Herr, im Herzen drinnen
Und mit ihm das Himmelreich.

P. Josef Staub.

Ueber Laune und Mißstimmung.

Wer kennt die Momente nicht, wo es in unserm Herzen so unheimlich, so düster, so matt aussieht, und wo wir bitter sind und zerworfen mit uns und der ganzen Welt? Wer kennt die Stunden nicht, wo nichts uns freundlich dünkt, und wo wir selbst das, was uns freundlich entgegen kommt, mit unserer Unfreundlichkeit überdünten möchten? Woher diese unglückliche Stimmung? Der Grund liegt oft in Unwohlsein, im Einflusse der Witterung, im Fehlschlagen der Pläne, in versagten Wünschen, in bitteren Erfahrungen, in langweiligen, mühseligen Geschäften, in Entbehrung gewohnter Bequemlichkeit, in der beleidigten Eigenliebe bei gerügten Fehlern. Läßt sich die Laune in gewissen Fällen entschuldigen? Nein, denn überall zeugt sie von einer erbärmlichen Schwachheit unseres inwendigen Menschen, von einem Heer von Fehlern.

Ich kann nicht glücklich sein, so lange ich Laune habe; nur mit der Abnahme der Fehler wächst das innere Glück.

Wie bestiege ich die Launen? Etwa wenn ich sie an andern auslasse und andern bozhafterweise wehe tue? Kann ich dann triumphieren, gefiegt zu haben? O nein? Zur üblen Laune müßten sich alsdann Gewissensbisse gesellen, und siehe da, ich wäre noch unglücklicher! Ich will und suche aber das Glück. In der edlen Willenskraft, in der Liebe zur Arbeit und zu allen Menschen liegt es. Wie das Herz von Launen verzehrt zu werden droht, tritt diese Kraft auf und spricht: Ich will Herr über mein Herz werden. Und der Sturm legt sich; Gefühle des Wohlwollens treten allmählig wieder auf die Oberfläche unseres Gemüthslebens, der Friede ist wieder ins Herz gezogen; die Liebe schaltet und waltet drinnen und liebt auch die langweiligste, widerwärtigste Arbeit, liebt die Menschen, leistet ihnen Dienste, erweist ihnen Freundlichkeiten und tut ihnen Gutes.

Ja, dieser Herzensadel ist die reichste, reinste Quelle der Bonne und der Glückseligkeit, der Quell unverfälgbarer Heiterkeit. Ohne diese Güter hat keine irdische Freude, kein irdisch Gut einen Wert; wie Schaum wird es zerrinnen, während das andere ewig besteht.

J. R.



Samenförner.

Die Nengsten und Unruhen muß man nach Kräften überwinden; denn es gibt nichts, was mehr den Fortschritt in der Tugend hindert.

Erlaube deinem Geiste nicht, sich in eiteln und unnützen Gedanken aufzuhalten; denn hat er diese Gewohnheit einmal angenommen, so wird er sich nachher in gefährlichen und schlechten Gedanken aufhalten.

Bei Trockenheit und Widerwärtigkeit soll man hoffen, bei Trost und Erfolg fürchten; allein demütigen soll man sich zu einer wie zur andern Zeit, d. h. immer.

Jede kleine Tröstung, welche ein frommes Leben uns verschafft, gibt mehr Befriedigung, als jedes, auch das größte Vergnügen der Welt.

Die Freiheit des Geistes besteht in dem Gleichmut und in der Bereitwilligkeit, in allem dasjenige zu tun, was als Wille Gottes erkannt wird. „Lebensweisheit“. Franz v. Sales.



Wo fehlt es?

Napoleon I. wünschte eine rechte Bildung des französischen Volkes, und er sah die Erziehung der Töchter als erstes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes an. Es war anno 1806, da sagte er zu Frau von Campan, der weitbekanntem Vorsteherin eines Institutes zu St. Germain bei Paris: „Die alten Erziehungsweisen taugen nichts; unsere jungen Mädchen werden nicht gut erzogen; woran fehlt's ihnen in Frankreich?“ — „An Müttern“ — erwiderte Frau von Campan. Dieses sehr wichtige Wort fiel dem Kaiser auf; im Augenblick erkannte er die ganze Wahrheit und sein Blick wurde lebhaft. „So recht, Madame“, sagte er rasch, „da haben wir gleich ein ganzes Erziehungssystem. Sie müssen uns Mütter bilden, welche ihre Kinder erziehen können.“ — Wir schreiben nun bald statt 1806 1906, aber was der große Kaiser vor 100 Jahren gesprochen, ist leider auch heute noch bittere Wahrheit; es fehlt vielerorts an guten und frommen Müttern, welche ihre Kinder erziehen können. r.



Allein.

Ich bin so gern für mich allein
An einem stillen Ort.
Dann ist so alles gänzlich mein
Und niemand drängt mich fort.

Die Blümlein blühen nur für mich,
Der Vöglein Lied gilt mir,
Die Bächlein schwätzen trauiglich,
Die Fischlein reden hier.

Und lauter pocht's am Herzen an,
Weiß wohl, was ihm geschah.
Es war auf menschenferner Bahn
Der liebe Gott mir nah.

J. Fr. Bucher.



Charitatives.

Auf unserm Rundgang in den charitativen Anstalten dürfen wir des Heims des 1800 Mitglieder zählenden st. gallischen Arbeiterinnenvereins nicht vergessen. Wir bewundern in diesem

eine Schöpfung, die uns beweist, was zielbewusstes Einsetzen und unentwegter Opfermut zu Stande bringen. In schönster, freier Lage, auf einer südlich der Stadt sich erhebenden Anhöhe steht die stattliche Pension „Felsengarten“. Wie sehr man mit diesem Bau einem Bedürfnis entgegengekommen ist, beweist der Umstand, daß im Laufe des letzten Jahres über 60 Anmeldungen wegen Platzmangel abgewiesen werden mußten, trotzdem das Heim durch Ankauf eines Nachbarhauses noch um 26 Zimmer bereichert wurde. Die Zimmer sind sämtlich sehr freundlich eingerichtet und Haus und Küche unter der bewährten Ober-Leitung der ehrw. Schwester Florentine aufs Beste bestellt.

Außer den 80 Pensionärinnen, die im Hause wohnen, nahmen noch 70—90 Arbeiterinnen am Mittagstisch teil.

Die ca. 1200 Bände zählende Bibliothek und der Lesesaal, in dem 18 Zeitungen aufgelegt sind, sorgen für gebiegene Geistesnahrung, die zur Beredlung und Bildung beiträgt.

Ebenso ist der Verein auch für das materielle Fortkommen der Mitglieder bedacht und hat darum eine Spar-, eine Darlehens- und eine Krankenkasse gegründet und bestens organisiert.

Die praktischen Unterrichtskurse bieten den Arbeiterinnen Gelegenheit, sich in der Hauswirtschaft und in verschiedenen Zweigen weiblicher Handarbeit zu tüchtigen. So werden Flicken-, Bügeln-, Koch-, Maschinen-, Näh-, Stick- und Buchhaltungskurse abgehalten.

Ein weiteres Bindeglied bildet die Gesangssektion, sie führt die Arbeiterinnen zu freundlichen Stunden der Erholung zusammen.

Ebenso wurden mehrere Vorträge und eine Abendunterhaltung angeordnet. An letzterer kam das Drama „Katharina von Alexandrien“ zur Aufführung. Die Verfasserin, ein Vereinsmitglied, Fräulein Anna Sartory, ist unsern Leserinnen durch ihre duftigen, poetischen Blumen wohl bekannt.

So erstrebt, wie ersichtlich, der Verein mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln das geistige und materielle Wohl seiner Mitglieder. Trotz seines kurzen Bestandes steht er bereits in einer Blütezeit, die für eine segensreiche Zukunft garantiert. —



Um dieses Trödels willen.

Schwester Rosalie, die berühmte Armenmutter von Paris, erzählte einstens mit großer Fröhlichkeit ihren Mitschwestern einen Traum, den sie gehabt: „Ich war gestorben und stand, mein Urteil erwartend, vor dem Throne Gottes. Um den Thron herum lagen ganze Haufen alter Schuhe und Kleider, Küchens- und Hausgeräte. Ich erkannte auf den ersten Blick die Sachen als diejenigen, welche ich meinen Armen geschenkt. Strenge ruhte des Herrn Auge auf mir. Doch plötzlich sprach der Richter milde und auf die Sachen deutend: Um dieses Trödels willen, das du unter meine Brüder verteilt hast, will ich dir die längst ersehnten Himmelsfreuden schenken.“

Leben der Schwester Rosalie von Vicomte de Melun.



Msr. Vincenzo Molo †.

(Zum Bild.)

Msr. Vincenzo Molo, apostolischer Administrator im St. Tessin, der Mitte März in Lugano verstorben ist, war geboren am 31. Mai 1833 in Bellinzona als Sohn eines Advokaten. 1856 empfing er die Priesterweihe und war alsdann Professor am sogenannten kleinen Seminar des Erzbischofs von Mailand; drei Jahre später wurde Molo auf den Lehrstuhl des kanonischen Rechts am großen Seminar in Mailand berufen und 1864 nach Rom an das lombardische Kollegium. Im Jahre 1870 kehrte er nach Bellinzona zurück, wurde zum Kanonikus

der dortigen Stiftskirche gewählt und 1878 zum Erzpriester. Im Oktober 1887 folgte er auf Msgr. Lachat als apostolischer Administrator im Kanton Tessin mit dem Titel eines Bischofs von Gallipoli. Der Verstorbene hat sich um das kirchliche Leben in seinem Heimatkanton bedeutende Verdienste erworben. Seine Weisung, die Zeugnis gab von der Liebe des Volkes zu seinem Oberhirten, gestaltete sich zu einer imposanten kirchlichen Trauerfeierlichkeit; an derselben nahm auch der hochwürdigste Bischof von Basel, Leonhard Haas, teil.

Die Gutsfrau.

(Studie von Augustinus.)

Wir gingen auf einem schmalen Feldweg, der sich durch Wiesen und frühlingssrisches Ackerland hinczog; vor uns lag die weiffälische Landschaft. Die weite Ebene war nur hin und wieder durch halbhohes Buschwerk unterbrochen, das den Blick nicht hemmte, sondern ihm gestattete, in das tiefe, tiefe Land zu tauchen bis zum fernen Horizont. Nicht weit von uns weidete ein Schäfer seine Herde, die sich bis an den Rand des kleinen Baches über die große Wiese verstreute. Dahinter lag, noch halb hinter uralten Kastanien versteckt, unser Ziel, der große Bauernhof. Jetzt näherten wir uns demselben mit schnellen Schritten und grüßten das weiße Kreuz an der Grenze des Vorgartens. Und nun, ehe wir das einfache Landhaus betraten, sahen wir noch einmal zurück auf die wohlbestellten Felder und die stattlichen Herden; bewundernd ruhte unser Blick auf dem sorglich gehegten Gemüsegarten, der sich bis zur Einfriedung des Kreuzes hinczog. Zu den Füßen des Gekreuzigten dufteten die Rosen, mit Liebe gepflegt. Im Geiste fügte ich: „Bete und arbeite“ als passenden Spruch über dies traute Heim; denn ein solcher Geist war es, der hier herrschte in der Seele einer edlen Frau, von der ich erzählen will.

Wenn ich den großen, mit Steinfliesen belegten Flur des Hauses betrat, der nach altweiffälischer Sitte zugleich als Küche diente, und die zierliche Gestalt im schwarzen Kleide, das liebe Gesicht von der tabellosten weißen Haube umrahmt, mir begegnete, so umfing mich das Gefühl des Geborgenseins. Sie war schon bei Jahren, als ich sie zum erstenmal sah, und fast erschien sie mir zu fein und zart für ein einfaches Landhaus. Doch bald wurde mir klar, wie ausgeglichen ihr Wesen war, ja wie es erfüllt war von der freudigen Betätigung ihrer innersten Natur, der das Vandleben Bedingung war. Aus ihren grauen Augen strahlte jene Herzengüte, die mit Willensstärke gepaart, eine ebenso seltene wie schöne Frauentugend ist. Ihre Frömmigkeit, die wie ein warmes Licht aus dem tiefsten Kern ihrer Seele hervorbrach, durchdrang sie und ihre ganze Umgebung. Die rege Sorge für das ganze Haus erhob sich des Morgens in der Frühe mit ihr und ruhte nicht eher, als bis die Frau ihr Licht des Abends löschte. Im stillen Forsthaus war sie aufgewachsen, und frisch wie der Wald war ihr ganzes Wesen. So mochte sie in ihrer Jugendzeit manchem fröhlichen Jäger, der in ihrem Vaterhause einkehrte, gefallen haben, aber obgleich sich keiner von ihrer Jungfräulichkeit eines Entgegenkommens rühmen konnte, so war doch einer darunter, dessen

Bild sie still im Herzen hegte. Ihr bescheidener Sinn, der unverändert blieb bei den Schmeichelreden der städtischen Herren, kannte keinen sehnlicheren Wunsch, als an der Seite des braven, jungen Bauern, der oft den Weg zum Forsthaus fand, dessen Anwesen zu versorgen. In der Natur und mit der Natur zu leben, das schien ihr der von Gott bestimmte Beruf zu sein. In diesem Bewußtsein beruhigt, verhielt sie sich lange still abwartend, bis ihr die Fügung Gottes endlich Herz und Hand des heimlich Geliebten zuführte.

So stand sie denn mit zwanzig Jahren auf dem Platz, den sie mit ihrem ganzen Herzen ausfüllte, und das machte ihr Glück, ihre innere Befriedigung aus, so wenig ihr auch sonst der Schmerz erspart blieb. Mutterorgen wurden ihr mit Mutterglück in gleicher Weise besichert. Doch blieb ihr Gottvertrauen unentwegt; mochte Gott ihr Kinder geben, mochte er sie nehmen, stets blieb sie die selbstvergessene, für das Wohl der Ihrigen besorgte Frau und Mutter.

Ein großer Kummer ging jedoch wie ein Riß durch ihr ganzes Leben. Ihr Aeltester, der Erbe des Hofes, ein blühend schöner Knabe, erkrankte in zarter Jugend am Scharlach; ein böses Ohrenleiden trat hinzu, infolge dessen das Kind taubstumm wurde. Sie sah den schlanken, schönen Jungen aufwachsen; seine braunen Augen sahen sie liebend, stehend an; er konnte sie nicht hören, er konnte zu ihr nicht sprechen. Das zerriß ihr Herz, das stand vor ihrer Seele in langen, schlaflosen Nächten; gegen diesen Schmerz kämpfte sie Jahre lang, bis sie desselben Herr wurde.

Gott allein sah die Tränen, die sie in der Erkenntnis ihres großen Kreuzes vergoß, sonst niemand. Sie blieb ihrem Mann stets die gleichmäßig freundliche Gefährtin, die ihn aufheiterte, wenn er müde aus Wald und Feld heimkehrte, ihren Dienstboten die gerechte, gütige Herrin, ihrem zweiten Sohne die liebevollste Mutter, die versteht, was nur die Mutter kann: ihr Herz jedesmal ganz zu verschenken, so oft sie Mutter wird.

Der zweite Sohn Adolf schien nicht so durch die Wirkung seiner Persönlichkeit zum Herrn des Hofes bestimmt zu sein, als sein Bruder Theodor. Dieser war groß und stark gebaut, seine dunklen Augen verrieten einen lebhaften Geist, und aus seinem



Msgr. Vincenzo Molo †.

ganzen Wesen sprach Edelsinn und Offenheit. Er war eine Zeitlang in einer Anstalt gewesen, wo er sich einige Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet hatte. Als er mit 18 Jahren ins Elternhaus zurückkehrte, suchte er sich überall zu betätigen. Ein großer Schaffensdrang war in ihm, und bei jeder Arbeit schien er innerlich freudig aufzuleben.

Die Knechte und Mägde sahen zu ihm auf, wenn er hocherhobenen Hauptes über den Hof schritt. Da ihn sein Leiden hinderte, bei mancher großen Arbeit mit Hand anzulegen, so hob ihn dies in den Augen der Leute noch mehr.

„Er ist ein ganzer Herr,“ pflegten sie zu sagen, „wenn er uns nur mit seinen Augen ein Zeichen gibt, so wollen wir gern alles für ihn tun.“

Diese Augen schienen oft sehnlich den ganzen Besitz zu umfassen, als wenn sie so halten möchten, was dem durch ein hartes Los seines Erbes Beraubten, vorenthalten blieb. Es war der Blick seiner schönen Seele, die erfüllt war von dem großen Gedanken, das Erbe der Väter zu besitzen und zu bewachen. Der tiefe Schmerz, dies nicht zu können, vermochte jedoch in seinem edlen Herzen keine eifersüchtige Regung gegen seinen

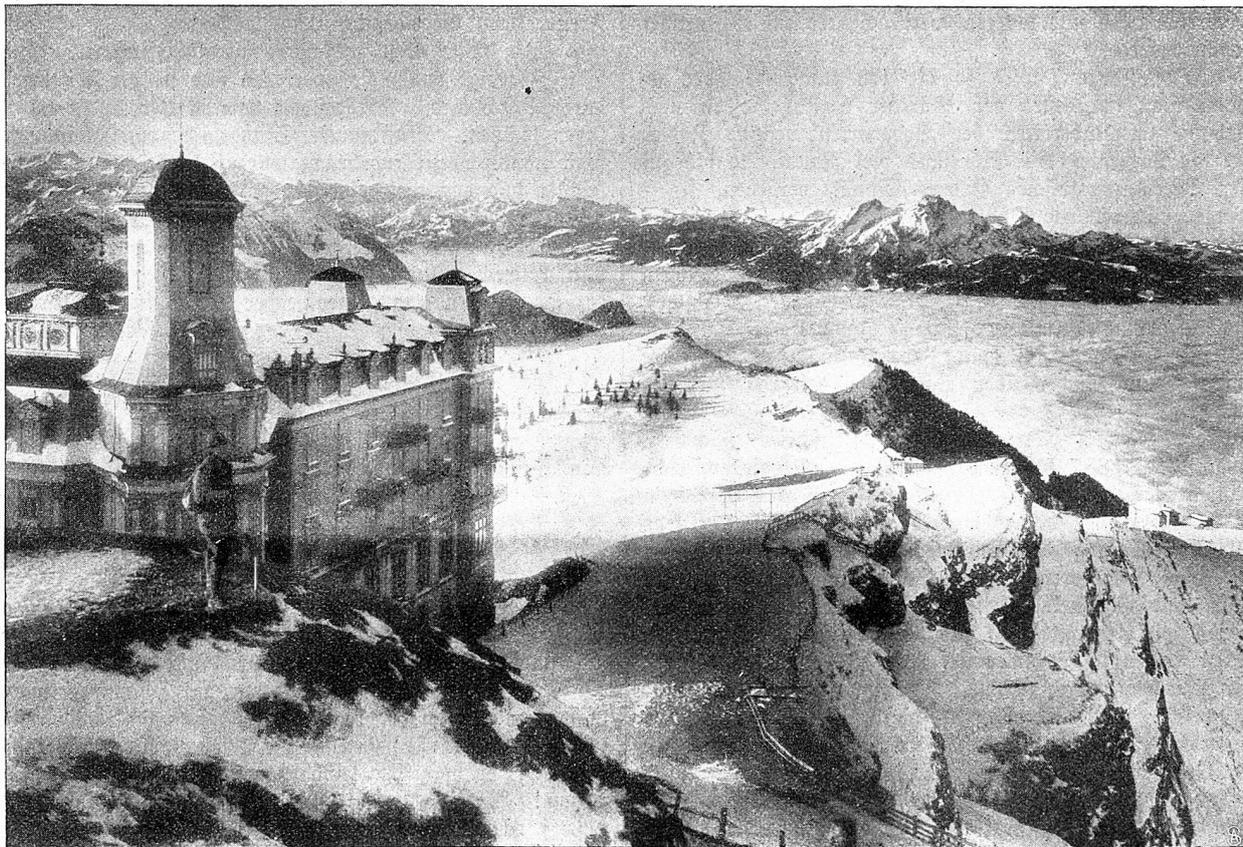
Bruder hervorzubringen. Wollte sich in stillen Stunden doch ein solches Gefühl einschleichen, so wußte er es tapfer zu bekämpfen, und die Freundlichkeit, die sein Wesen stets gegen seinen Bruder bekundete, wurde deswegen niemals vermindert. Die tiefste Dankbarkeit aber strahlte aus seinen Augen, so oft ihm der Bruder in irgend einer Lage behilflich sein mußte.

Adolf dagegen schien weniger hervorragende Geistesgaben zu besitzen und kam seinem ältern Bruder an Schönheit nicht gleich. Er war klein von Gestalt, und oft sah man ihn gesenkten Hauptes einhergehen, als drückte ihn ein schwerer Gedanke. War es das Gefühl, einen Platz einzunehmen, der ihm nur durch das Unglück seines Bruders zugefallen war? Wer vermag in der menschlichen Seele zu lesen? Nicht jede ist ein offen geschlagenes Buch. Adolfs äußere Gelassenheit ließ jedenfalls nicht gleich edle Regungen erkennen.

Der Nutzen des Hausgartens.

Eines der best angelegten unter den Kleinkapitalien ist die Miete oder der Ankauf des Hausgartens, dort, wo die Familie selbst tätig zugreift, oder wo nicht besonderer Lohn für tägliche Besorgung ausgegeben wird. Große Ersparnisse können bei sachverständigem Betriebe dort für den Haushalt erzielt werden, und für Kinder ist der Aufenthalt im eigenen Garten: Lust, Lehre und Gesundheitsförderung.

Wie traulich aber, wenn Wohnung und Garten in Verbindung stehen, so daß die Familie dort ungestört weilen und wohl gar zur schönen Jahreszeit ihre Mahlzeiten unter grünendem Laubbache einnehmen kann. Unvergesslich wird solch fröhliche Jugend den Kindern bleiben und wie von selbst gewinnen



Blick von Rigi-Kulm auf das Nebelmeer.

Die Mutter jedoch suchte die geheimen Winkel seines Herzens zu ergründen, und sie fand dort hinter Verschlossenheit und Kälte manch warmes Licht verborgen. Ihre Liebe und ihre Klugheit mußten die kleinen Flämmchen zu entfachen und siehe: bald brannte in diesem scheuen Herzen das Feuer brüderlicher Liebe, das die liebende Mutter so sehnüchtig suchte. Gutes Beispiel und sorgfältige Erziehung lösten die schwierige Aufgabe, zwei so verschiedene Brüder, die allein aus einer größern Kinder-schar ihr geblieben, einander in Liebe nahe zu bringen. Während sie den zweiten unmerklich zum zukünftigen Herrn des Hofes heranbildete, war sie ihrem ältesten nicht nur die besorgte Pflegerin, sondern suchte seine Zukunft durch ihre Ersparnisse zu sichern. (Schluß folgt.)



sie Interesse an der nützlichen Beschäftigung des Gartenbaues. Zieht es ja die Kinderwelt ohnehin hinaus in die freie Gottesnatur, wo ihr auf Schritt und Tritt die Wunder der Schöpfung entgegenleuchten.

Wie schön und segensbringend ist es aber, wenn wir die goldene Freiheit der lieben Kleinen spielend in so nützlichen Genuß verwandeln können, dessen greifbare Vorteile ihnen bald einleuchten, während die Blumenpflege den Sinn veredelt.

Sa, ein paar liebliche Blüten müssen auch den Hausgarten idealisieren, der jedoch seine beiden Hauptvorteile: Gemüsebau und Obstzucht in bestmöglicher Art realisieren soll.

Der Obstbau wird von manch wenig erfahrenen Gartenbauern als mit der Gemüsekultur unverträglich betrachtet, während bei richtiger Auffassung sich doch beides trefflich vereinigen läßt. Allerdings wäre es nicht ratsam, eine größere Anzahl hochstämmiger Obstbäume in die Gemüsebeete einzupflanzen, da diese mit beginnendem Wachstum allzuviel Schatten verbreiten, aber die Spalierobstzucht und die reizenden niedrigen Obstbaum-

Pyramiden werfen für den Hausbedarf genügenden Ertrag ab. Wollte man aber zugleich etwas davon verwerten, so steht ja gut gepflegtes Spalierobst immer höher im Preise als die Freilandprodukte. Zudem kann man ja immer noch eine beschränkte Zahl hochstämmiger Obstbäume als Schattenplätzchen, oder als Mittelstück allfälliger vorhandener Blumenbeete anbringen, wobei vorzüglich darauf gesehen wird, daß sie nicht in gleicher Höhe Schatten werfen. Wer Raum für den besondern Obstgarten gewinnen kann, schafft sich allerdings auf Jahrzehnte hinaus rentierendes Kapital.

Selbstverständlich will aber jede Fruchtpflanze ihre richtige Pflege haben, sonst bietet sie wenig Ertrag. Es soll der Boden des Obstbaumes weder mager noch trocken, noch allzu fett und schwer sein, so daß er Luft, Feuchtigkeit und Wärme in normalem Verhältnisse aufnehmen kann. Im allzugroßen Boden bringe man künstliche Entwässerung, bei dessen allzugroßer Trockenheit, Zufuhr von Feuchtigkeit an. Allzu schweres, bindiges Erdreich wird mit lockerem vermischt, damit es lustiger und wärmer werde.

Jede Obstpflanzung wird in die ihr zusagende Erde gebracht, die man am besten vom Gärtner bezieht, sofern man nicht Übung im Zubereiten der Bodenarten besitzt. Zudem erfordert die Lagerung des Erdreiches viel Raum, da bis zur normalen Verrottung frischen Bodens Monate vergehen.

Länger eingepflanzte Obstbäume werden durch sorgfames Lockern des Bodens vor Unkrautbildung geschützt und wenn nötig gedüngt. Hier wird auch wieder unterschieden zwischen Düngung des Holzes (mit Kali, beziehungsweise Holzasche), Düngung des Wuchses (mit vergohrener Jauche) oder Düngung von Blüte und Fruchtansatz (mit Phosphordünger). Treffliche Handschriften und Bücher über Pomologie belehren hierüber eingehend.

In der Schweiz bietet die billige Zeitschrift „Schweiz. Gartenbau“ (seit 1887 bestehend) gute Ratschläge, die zur richtigen Ausnützung des Bodens verhelfen.

Das Beerenobst bildet heutzutage ebenfalls eine sehr wertvolle Bereicherung des Gartens. Aus Johannis-, Erd-, Stachel- und Himbeeren bereitet man nicht bloß köstliche Fruchtsäfte und Marmeladen, sondern auch angenehme Weine. Der Herbst soll eine gute Zeit zum Einpflanzen der Himbeeren sein, deren Boden im Sommer tief (60—80 cm.) umgegraben und mit Phosphordünger (Thomasmehl) zubereitet wird. Erdbeeren, welche durch Einpflanzen von Ausläufern vermehrt werden, gibt es jetzt sogar zweimal tragende und perennierende (Louis Gauthier), da deren frühzeitig erscheinende Fortpflanzler noch eine reichliche September-Ernte ermöglichen.

Den Gemüsegarten pflanzt man am besten nach dem Nährwerte seiner Produkte an. Spinat, gelbe Rüben (Karotten), Salatarten für verschiedene Jahreszeiten, Kohl und Kraut, Bohnen und Erbsen lassen sich bei einiger Aufmerksamkeit sehr wohl ziehen, wenn wir uns auch nicht allsogleich mit den berühmten Gemüsebauern von Straßburg oder gar mit den Primours (Pflanzler der Erstlingsgemüse) der Kupprechtsau messen werden.

Alles will ja erlernt sein! Bald werden wir begreifen, daß der rationell betriebene Gemüsebau häufige Erneuerung und Bearbeitung des Bodens erfordert. Wollen wir im August oder Herbst schon die Saat für den Spinat des Frühgemüses legen, so muß der Boden in trockenem Zustande gedüngt und überdies eine recht vorteilhafte Lage ausgewählt werden.

Anderer Gartenbeete, die erst im Frühjahr pflanzen und Setzlinge aufnehmen, werden im Spätherbst durch Schollenlockerung gelüftet und gleichzeitig oder im Frühwinter gedüngt, dann zahlen sie im nächsten Jahre ihre Prozente reichlich heim.

Sehr vorteilhaft teilt man den Hausgarten in vier Pflanzstätten ein, wovon je zwei gut gedüngt und zwei nur für Aufnahme magerer Anzucht reserviert werden. Mit Stalldünger wird der Boden für die Kohllarten, mit flüssigem Dünger jener für gelbe Rüben (Karotten) Schwarzwurzeln, Mohrrüben Zwiebeln, Lauch, Knollensellerie u. s. f. gedüngt. Mager pflanzt man

die Kartoffeln und mäßig fett werden Spinat, Bohnen zc. gehalten. Im Laufe der Jahre verändert man die Pflanzstätten, so daß jede an die Reihe der Bebauung kommt. Das gibt richtige Bodenarten mit reichlichen Produkten.

Nach und nach wird man auch zur Kultur feinerer Gemüse übergehen: Blumenkohl, Kohlrabi, Rosenkohl (Broccoli), Tomaten (Gold- oder Liebesäpfel), Radieschen und allerlei angenehme Tischzugaben. Um sicherer zu gehen, kann man vorerst die Setzlingszucht betreiben und dann so nach und nach in größere Töpfe ansäen, die man nach dem Reimen im Stubenfenster großzieht, bis man sie in geschützte Rabatten bringen kann. Gerade dieses Abwarten und Versetzen ist eine hübsche Arbeit für heranwachsende Kinder, welche dabei viel lernen. Man hat ja schon 100 bis 200 Setzlinge von Salat, Frühwirsing, ja sogar von Kohlrabi und Blumenkohl in Blumentöpfen großgezogen, also Material genug zur Bepflanzung eines mittelgroßen Hausgartens. Welch ein Vorteil, aber auch welche Freude beim Gedeihen!

Wer keine Setzlingskasten mit Glasfenstern besitzt, muß seine Böglinge in Kistchen versetzen und sie bei Frühlingströsten durch Bedecken mit Korbgeflecht und Matten, oder mit Strohlagen schützen. Wie manche Stunde, die von Klein und Groß sonst unnützerweise zugebracht würde, kann auf diese Weise in leichter und doch vielversprechender Beschäftigung angenehm ausgefüllt werden. Man gebe den Kindern ein Blumenbeetchen und ein winziges Gemüsegärtlein in Pflege und man wird sehen, mit welchem Pflichtgeföhle sie ihre Scholle hegen. So wird der Hausgarten zum Segenspender für Klein und Groß.

A. v. L.



Im Tode vereint.

Erzählung aus dem großen Russenfeldzuge von Walter Müller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Pfarrer merkte bald, daß der Alte gut gelaunt und an der gleichen Erzählung weiterspinnend, erkundigte er sich, ob nicht auch sein Bruder eine Auszeichnung erhalten habe?

„Das weiß ich nicht, so lange wir zusammen waren wenigstens nicht und der Russenkaiser wird ihm wohl keine Belohnung umgehängt haben für die Krieger, die er ihm zusammengehauen; er war der leibhaftige Teufel, der Paul, wenn er abkam! Wehe dem, der unter seine Finger kam, ich hätte ihn nicht sein wollen!“

„Jetzt ist er wohl nicht mehr so böse? Wenn einer seine siebzig Jahre mit herumträgt und am Rande des Grabes steht, hören die übermütigen Streiche und Tollheiten auf, was meint Ihr,“ forschte der Pfarrer.

„Nicht immer, Herr Pfarrer,“ gab ihm der Alte zur Antwort, „es gibt ja Menschen, die sogar übers Grab hinaus tolle Sachen machen, denkt doch nur an den Ländergaveri, der jetzt noch in finstern, stürmischen Nächten übers Feld schleicht und Marksteine ausreißt, junge Bäume umbricht und Wasserläufe zerstört!“

„Das ist albernes Geschwätz, unsinniges Geklatsch; noch kein Auge hat ihn gesehen, lebendige Nachtbuben, Ruhestörer sind es, die solch strafbare Handlungen ausüben, lassen wir den Kaveri selig ruhig unterm Boden schlafen! es ist nicht schön für einen Christen, den lieben Abgestorbenen Böses nachzusagen. Wir hätten es auch nicht gern, wenn einst Schlechtes über uns berichtet würde. Was sagtet Ihr dazu, wenn es hieße, der Paul Steinmann, Euer Bruder, irre nachts mit all seinen erschlagenen Russen in unsern Wäldern und Sümpfen herum, mache einen Heidenlärm und tue den Leuten Böses?“

„Herr Pfarrer, es sollte mir einer so etwas sagen, jetzt noch würde ich ihm meine alten Knochen zu fühlen geben; und erst mein Bruder, aber was schwätzen wir doch so dumm, zu-

erst muß doch der Paul zurückkehren und dann erst sterben, vorher ist es doch schwer, als Toter zu wandeln, was meint Ihr, Herr Pfarrer?"

"Allerdings, aber mit dem Zurückkommen ist es so eine Sache," erzählte der Herr Pfarrer ernst und eindringlich weiter, "Euer Bruder Paul hat wohl geschrieben, er wolle zurückkehren um seinen Lebensabend in der Heimat zu verbringen, aber, alter Krieger, merkt Euch den Spruch: „Der Mensch denkt und Gott lenkt,“ wer weiß, ob Euer Bruder noch unter den Lebenden weilt, oder ob ihn Gottes Machtwort schon hinübergerufen zu seiner teuern Gattin, zu seinen kaum gekannten Eltern, zum großen Napoleon und all seinen gefallen Kameraden, zur großen Armee, die einstens im Tale Josaphat zur ewigen Truppenschau versammelt werden wird. Ihr wißt ja, daß kein Sterblicher, nichts, auch gar nichts nur für eine Stunde sicher versprechen kann, jeder Augenblick seines Lebens liegt in seines Schöpfers Hand, dessen Machtwort ihn plötzlich mitten aus seinem Wirkungskreise abzurufen vermag: Euch und mich und Euer Bruder kann er vor seinen Richterstuhl beschicken, jetzt oder morgen, wenn es ihm gefällt, er hemmt bloß des Blutes Lauf und entsielt liegen wir zu seinen Füßen."

Der alte Polenfriz hatte diesen ersten Worten stille zugehört und sagte lächelnd: „Predigen könnt Ihr halt, Herr Pfarrer, wenn man's aber nur glauben würde, daß der entsielte Mensch wirklich tot ist und auf unserer Erde nichts mehr zu tun hat. Ich wüßte gar manche Geschichte zu erzählen von Toten, die regelmäßig wiederkehren und die Lebenden erschrecken, ermahnen oder plagen. Viele habe ich nach dem Tode persönlich gesehen: die Mattentrefenz, der Schützenstoppel, die Bergdokterin und andere und noch viel mehr haben sich mir vor ihrem Sterben angekündigt!"

"Glaubt es, alter Krieger, die Toten ruhen für immer, wohl aber können uns die Sterbenden mahnen, für ihr Seelenheil zu beten. Mit dem „Ründen“ hat es eine ganz eigene Bewandnis: ich persönlich glaube daran, denn als ich noch froher, lebenslustiger Student, hörte ich einmal nachts ein starkes Klopfen an meiner Zimmertüre, erschreckt fuhr ich auf und sah deutlich meinen Vater, wie er mir zuwinkte, doch mit ihm zu kommen. Die Züge seines sonst freundlichen Gesichtes waren unendlich traurig verzogen. Nachdem ich mich vom ersten Schrecken erholt, war alles verschwunden. Lange blieb ich wach, und mehrere Tage verfolgte mich das gesehene Traumgebilde."

Zwei Wochen nach jenem Traume überbrachte mir der Postbote einen versiegelten Brief, der die niedererschütternde Nachricht enthielt, mein Vater liege im Sterben, ich solle sofort heimkommen. — Als ich die Schwelle meines elterlichen Hauses überschritt, trat mir unsere alte Magd, die herzengute Therese, mit verweinten Augen und leichenblaß entgegen und konnte nur die Worte stammeln: Eben jetzt ist der Vater verschieden — Du bist zu spät!"

Während der Pfarrer dies erzählte, fing der Armenhäusler an unruhig zu werden und sein faltiges Gesicht verfärbte sich bei jedem Worte, endlich stammelte er bleich und zitternd: „Herr Pfarrer, Ihr erschreckt mich, sollte mein Bruder Paul am Ende auch schon gestorben sein, da er noch nicht gekommen; ich habe ihn auch gesehen im Traume: er kam die Bachmatt hinauf und rief mir, ich solle Acht geben auf seinen Brief."

"Armer Mann, es ist alles möglich! Vielleicht schaut er schon vom Himmel auf uns herab. Es geht ja oft sehr lange bis die Angehörigen Nachrichten über die Verstorbenen erhalten, besonders wenn sie weit weg wohnen, in fernen Ländern, wie Euer Bruder Paul."

"Herr Pfarrer, Ihr macht mir auf einmal so Angst; sagt, wißt Ihr etwas von meinem Bruder, sagt es mir, um Gottes heiligen Willen. Eine schreckliche Ahnung taucht in mir auf: Warum seid Ihr hier? Warum holte mich heute vormittags der Herr Doktor? Warum mußte ich aufs Gericht? Herr Pfarrer, was wißt Ihr, wo ist mein Bruder? — Paul, Paul, komm

doch, wo bist Du! Bruder, Bruder —" rief er mit tränendem Auge und sank entkräftet auf den niedern Stuhl zurück. Er seufzte, jammerte, weinte, schrie wie ein kleines Kind.

Der Pfarrer ließ ihn gewähren und nachdem sich der erste Schmerzensausbruch gelegt, wagte es der Herr Pfarrer, zu fragen, ob er denn wirklich glaube, sein Bruder sei tot und er erwiderte mit auf die Arme geklügtem Kopf leise: „Glauben tu ich's nicht, aber es kommt mir alles so eigenlänglich vor, als wäre ihm etwas Schlimmes zugestoßen und Ihr wißt was, sagt es doch, Herr Pfarrer, was ist ihm zugestoßen, Ihr seid deshalb hieher gekommen, ich weiß es!"

Der Herr Pfarrer setzte sich hierauf auf den Rand des Bettes und legte die zitternden Hände des Alten in die seinigen: „So hört denn, was ich Euch zu berichten den Auftrag habe.“ Wie versteinert kauerte der Armenhäusler neben der stattlichen Erscheinung des Pfarrherrn, der ihm nun seine Rechte um den Leib gelegt und ihn schützend zu sich emporzog: „Im Briefe, den Ihr seinerzeit erhalten habt, steht geschrieben, Euer Bruder wolle hieher zurückkehren und er hat dies Versprechen gehalten. Vor einigen Monaten verkaufte er sein Geschäft und machte sich auf die Reise hieher.“ — „Von wem wißt Ihr das?“ unterbrach ihn der Alte. — „Hört nur was weiter kommt: In M. mit der Post angelangt, zog er es vor, den kurzen Weg bis hieher zu Fuß zurückzulegen und kam gestern über die Schönliegg durch das Bannholz; dort rastete er ein wenig und ließ sich in der Nähe des Schützenhäuschens nieder und zeichnete das große Kreuzifix und die uralten Buchen auf ein Papier."

Mit diesen Worten zog der Herr Pfarrer das ihm vom Amtmann überlassene Blatt mit der letzten Zeichnung des Verstorbenen heraus.

Sprachlos betrachtete es Friz und wieder brach er in lautes Schluchzen aus. Minuten vergingen bis er endlich die Worte stammeln konnte: „Und wo ist er jetzt der Paul, daß er nicht kommt?"

Da der Herr Pfarrer die Antwort schuldig blieb, durchsuchte plötzlich ein schwerer Gedanke das wirre Gehirn des Armen; er sprang auf und rief: „Mein Gott, mein Gott, der Tote im Bannholz ist mein Bruder!" — —

(Schluß folgt.)



Herz-Jesu-Kirche und Bergsturzdenkmal in Goldau.

Totaleinnahmen bis 31. März 1904 Fr. 52,808. 01
 " " 27. Februar 1904 " 51,654. 94
 Zuwachs im Monat März. . . Fr. 1,153. 07

Dabei eine Gabe von Fr. 100 aus Schwyz; von Fr. 50 aus dem Kanton Freiburg.

G. Ott, Kaplan.



Rüche.

Kopfsalat (Laitue pommée) hat man von Ende April an den ganzen Sommer hindurch, in Delikatessenhandlungen bald nach Neujahr. Ein 250 Gramm schwerer Salatkopf reicht für 4 Personen. Man schneide von dem Salat die äußeren, grünen, zähen Blätter weg, an den folgenden Blättern die oberen Ränder und Mittelrippen, die zarten Blätter, an welchen man die Rippen läßt, spalte man bloß, das Herz teile man in zwei oder vier Teile. Beim Waschen wechsle man das Wasser, schwinde den Salat aus, lege ihn in die Salatbüchse, vermische ihn unmittelbar vor dem Gebrauch mit Pfeffer, Salz, feingeschnittenem Schnittlauch, Essig und Del.

Biergrog. Zwei Eigelb verrühre man mit einem starken Eßlöffel voll gestoßenem Zucker und ebenso viel kaltem Wasser, rühre

zwei Deziliter heißes (nicht kochendes) Bier darunter und gebe ihn warm gegen Husten.

F. M.

Vorsichtsmaßregeln. Wie wohl bekannt, entstand vor nicht allzu langer Zeit in der Alice-Kochschule in Darmstadt durch Genuß von aus Büchsenbohnen hergestelltem Salat ein schweres Unglück, dem nicht weniger als 11 Personen zum Opfer fielen.

Die Frage, wie man sich gegen die Wiederkehr so schwerer Unglücksfälle schützen könne, beantwortet Herr Landes-Dekonomierat Goethe in Darmstadt in den „Weisenheimern Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“ folgendermaßen:

1. Obenan steht die Bedingung größter Reinlichkeit der zum Einnachen zu verwendenden Gefäße; es genügt die Reinigung mit kaltem Wasser nicht, sondern es sollte dazu kochendes Wasser verwendet werden.

2. Das Obst und das Gemüse muß frisch und frei von etwa mißfarbigen oder schon in Fäulnis begriffenen Teilen sein. Man kann in dieser Beziehung nicht streng genug verfahren und sollte auch bereits welke Früchte und Gemüse der Vorsicht halber vom Konservieren ausschließen.

3. Man erhize die Konserven vor dem Gebrauch nochmals bis an den Siedepunkt, weil man damit nach den Forschungsergebnissen sowohl im Keimen begriffene Bazillen, als auch etwa durch sie gebildetes Gift zerstört und unschädlich macht.

4. Die wichtigste Schutzmaßregel aber bleibt, daß man keinerlei eingemachtes Obst und Gemüse auf den Tisch bringt, was auch nur die geringste Spur von Verdorbenheit zeigt; was mißfarbig ist und was fremdartig oder gar übel riecht, solche Produkte sollte man auch nicht in falscher Sparsamkeit durch Aufkochen verwendbar zu machen suchen, sondern sie, ohne sich zu besinnen, wegwerfen. A. F.



Lampenschirm.

Zur Beleuchtung eines Erkers oder einer behaglichen Zimmerecke, sowie als Festschmuck für die Tafel gibt es nichts Wirkungsvolleres als Lampen und Kerzen mit bunten farbigen Schirmen. Geschmack und Phantasie der Frauen finden hier ein reiches Feld zur Betätigung, denn gerade die selbstgefertigten Lampenschirme wirken eigenartiger als die fertig gekauften, denen

hübschen Lampenschirm; er ist aus geblühtem Papier hergestellt. Man nimmt ein Stück Band, das genau so weit ist wie die obere Oeffnung des Lampenschirmes, legt das Seidenpapier in Quetschalten und näht es vorsichtig an dem Band fest. Hierauf wird das Papier um den Schirm gelegt. Dann schneidet man schmale Streifen und fertigt Rosentollen, die um dem untern Rand des Schirmes genäht werden. Ein Band wird noch außen herumgelegt und die Rüsche der oberen Oeffnung so festgenäht, daß das Band immer in Zwischenräumen sichtbar ist. — Einen eleganten, seidnen Schirm für eine Erkerlampe veranschaulicht

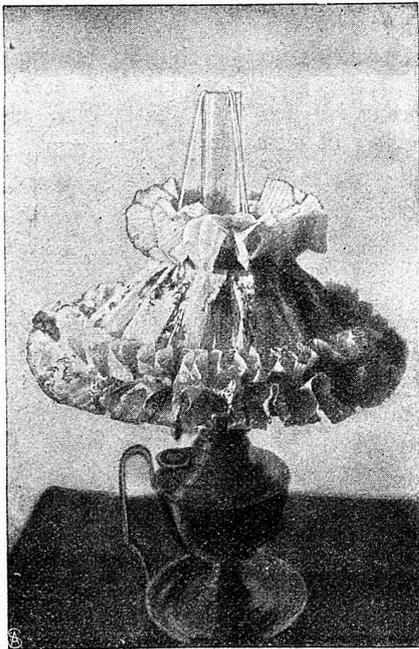


Abb. 1.

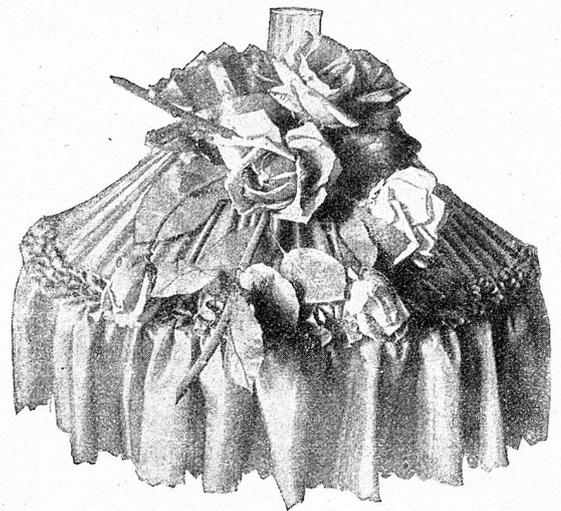


Abb. 2.

man die Fabrikarbeit auf den ersten Blick ansieht. Die bunten, eleganten Lampenschirme bilden zudem einen Auszug für jede Lampe und jeden Leuchter, die sonst nicht mehr ganz salonfähig sind. Die Zutaten brauchen auch nicht neu gekauft zu werden, denn gut erhaltene Teile von seidnen Ballkleidern und getragene Blumen eignen sich sehr gut zur Herstellung der Phantasie-Lampenschirme. — Müssen die Zutaten in Ermangelung gebrauchter neu gekauft werden, so stellt sich doch ein selbstgefertigter Lampenschirm noch immer billiger als ein gekaufter. — Die Gestelle aus Draht sind in jedem Eisenwarengeschäft billig erhältlich. Unsere erste Abbildung veranschaulicht einen

unsere zweite Abbildung. Seine Herstellung geschieht in gleicher Weise, wie oben beschrieben, nur ist er aus Seide gefertigt und mit einem Blumenarrangement geschmückt. Am untern Rand schließt ein Volant, der mit einer Rosentolle besetzt ist, den Lampenschirm ab. Als Abschluß kann auch die sehr moderne Franse aus Perlen gewählt werden. Sie wirkt zwar sehr verdunkelnd, doch kommt dies bei einer Erkerlampe nicht in Betracht. Man verlangt von ihr kein hellstrahlendes, sondern ein sanftes, magisches Licht, das reiche Schatten auf die Umgebung zaubert.

Redaktion: Frau A. Winifdrfer, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185 '09)

In allen Apotheken.

Kalk-Malzextrakt, ausgezeichnetes Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Eisen-Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons,

rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Kath. Arbeiterinnen-Heim Morisbach.

(Geleitet von den ehrw. Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.)

Eröffnung des Hauses: Sonntag den 13. Dezember 1903.

Anmeldungen für Kost und Logis sind zu machen an die ehrw. Schwester Felicitas im Arbeiterinnenheim (ehemaliges Gesellenhaus).

Zugleich eröffnen wir in unserm Heim das

Arbeitsnachweis-Bureau für Dienstboten und Arbeiterinnen mit Abgabe von Kost und Logis an Dienstboten, beorgt durch die ehrw. Schwester Felicitas.

Herrschaften und Dienstboten wird das Bureau angelegentlich empfohlen.

Die Kommission des kath. Arbeiterinnen-Vereins.

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁶²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Kropf.

Hochberehrter Herr Doktor!
Meinen innigsten Dank erstatte ich Ihnen, daß ich in der Zeit von 8 Tagen durch Ihre briefliche Behandlung von meinem Uebel (**taubeneigroßer Kropf**) dauernd geheilt wurde.

Adresse: **Frl. Anna Meyer, Zürich.**

Kuranstalt Näfels (Schweiz)
Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.

Hausfrauen! Waschet mit der Spar-Waschmaschine.

Einfachster, billigster und bester Waschapparat der Gegenwart. — Patent 25630. Ehrendiplom und goldene Medaille an der Ausstellung für weibliche Kunst und Gewerbe in Paris. Grösste Ersparnis durch Schonung der Wäsche. Preis Fr. 55 d. d. Generalagentur für die Schweiz: **K. L. Blatter, Bern.** Prospekte verlangen.

Wir essen nur Singer's hygienischen Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14⁰) Export

Heu! Heu! Dienstboten- Hausbuch.

Ein praktischer Ratgeber für Dienstboten in ihrer Stellung, sowie besonders im spätern eigenen Heim mit 98 Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren.

Das über 400 Seiten zählende, hübsch gebundene Buch zerfällt in folgende Hauptteile:

1. Gedanken über Sparsamkeit.
2. Praktische Führung des Haushaltes.
3. Praktisches Kochbuch.
4. Ausbessern, Stopfen, Nähen.
5. Praktische Winke und Rezepte.
6. Praktischer Hausarzt.
7. Rechtliche Verhältnisse der Dienstboten.

Kein Dienstbote, keine Hausfrau sei ohne dieses Buch! — Preis Fr. 4.

Kasimir Meyer, Wohlen (Aargau).

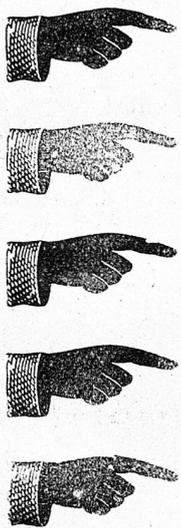
Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)

im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

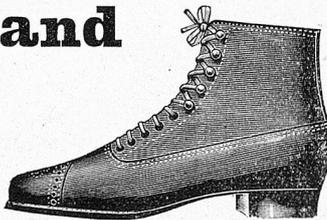
Zeil. 1183

Klar auf der Hand

liegt es, dass Sie bei mir

reelle und solide Schuhwaren am billigsten

einkaufen. — Viele tausend Kunden habe ich in der Schweiz. Beweiskräftiger kann wohl das Vertrauen, das ich seit einer Reihe von Jahren seitens meiner Kundschaft genieße, nicht erbracht werden. (H-1500-J) 39¹⁰



Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 1. 80
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	„ 36—42	„ 5. 50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 36—42	„ 6. 50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 6. 50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40—48	„ 8. —
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 8. 50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„ 3. 50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.

Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.

H. Brühlmann - Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.

Maustere werden nicht gehalten

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küsnacht (Zürich)

werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelpackung. 55⁷⁰

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union
in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Offene Stellen

Man sucht für Detail und Bureau eine
Tochter

mit Sekundarschulbildung in ein Droguengeschäft en gros und en detail. Kenntnisse der französischen Sprache und des Faches werden bevorzugt. Kost und Logis in katholischer Familie. Antritt auf Mitte Mai. Offerten befördert die Expedition. 93²

Gesucht für sofort eine durchaus brave, tüchtige

Tochter als Arbeiterin

zu einer Damenschneiderin. Jahresstelle. Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Echt Wunderbalsam

per Dutzend Fläschchen Fr. 3.

Sanitätsgeschäft und Droguerie

(OWL 752) von 43¹²

J. Reutty, Hofplatz, Wyl (St. Gallen).

Kopfschmerzen,

Jugen. Migräne, Gesichtschmerzen, Schlaflosigkeit u. dgl. befeite ich binnen einigen Tagen. Genaue Angabe der Krankheit. Retourmarken beilegen. **Locher, Naturarzt, Walzenhausen.** 75⁵

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von **J. B. Zürcher.**
(Mit erzbischöflich. Approbation.)

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst

Obiger Verlag.

Rücken- und Brustschmerzen, festes Unwohlsein.

Herrn Beran, Arzt! Kann Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß sich Ihre **briefliche** Behandlung bei mir bestens bewährt hat. Verspüre nicht den geringsten Schmerz mehr. Frau Luise Wey, Liebeweil-Obfelden 8. Dez. 1903. — Man wende sich **brieflich** an **J. Beran, Arzt, in Wienacht bei Rorschach 155.** 97